

# «Eveline Widmer-Schlumpf bekommt bei mir keinen Kaffee»

Nach 23 Jahren im Nationalrat zieht Toni Brunner, 44, völlig unvermittelt einen Schlusstrich. Der frühere SVP-Präsident spricht über die Beweggründe für seinen Rücktritt, über Spesen, Bestechungsversuche und Gewehrkugeln, die aus Couverts kullern.

VON FRANÇOIS SCHMID-BECHTEL

Er kann es nicht lassen. Auch beim letzten Besuch in seinem Landgasthof oberhalb von Ebnat-Kappel servierte Toni Brunner diesen Schnaps. «Enzi-an», sagt er und schwenkt die Flasche. «Nur für die speziellen Gäste.» Ich weiss bis heute nicht, ob mit speziell die ungeliebten Gäste gemeint sind. Denn dieser Schnaps ist eher ein Grund, das Haus zu meiden.

Kurze Zeit darauf betritt Brunners Freundin Esther Friedli das Hinterzimmer im «Haus der Freiheit». Sie sieht das volle Gläschen vor Brunner und mahnt: «Du solltest nicht. Verträgt sich nicht mit den Medikamenten.» Brunner erklärt, die letzten zwei Tage mit Fieber im Bett verbracht zu haben, und entgegnet seiner Freundin: «Schatz, mich haut so schnell nichts um.»

Sie sagten, Sie hätten etwas Wichtiges zu vermelden.

**Toni Brunner:** Wichtig wäre mir ein Ja zur Selbstbestimmungs-Initiative. Und das andere, das ist nicht so wichtig, höchstens neu. Also, ich bin jetzt 23 Jahre im Nationalrat. Heute Samstag wird der Nationalratspräsident mein Rücktrittsschreiben erhalten.

Wie bitte?

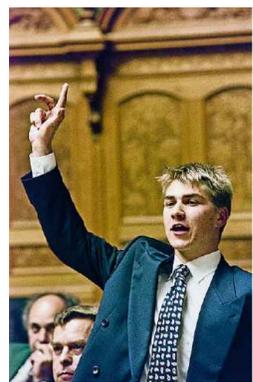
Ich trete auf Ende Jahr als Nationalrat zurück. Ich habe es gesehen. Meine schönste Zeit mit dem Amt als SVP-Präsident habe ich hinter mir. Irgendwann wird auch der Politbetrieb in Bern repetitiv. Ausserdem habe ich mehr als die Hälfte meines Lebens in Bundesbern verbracht. Neben der Politik sind meine Familie, mein Bauernhof und der Landgasthof immer etwas zu kurz gekommen. Ich werde nun meine letzte Session in Angriff nehmen. Damit schliesst sich der Kreis.

Die Dezembersession 1995 war Ihre erste als Nationalrat.

Ja, das kam für mich als damals 21-jähriger ziemlich überraschend. Das war wie ein Sprung ins Halbfischbecken. Ich war ein kleiner Fisch und musste dar-

auf achten, dass ich nicht schon früh lädiert wurde und blutete, sonst hätte man mich aufgefressen. Ich habe zu rückblickend viel mehr erlebt, als ich mir je erträumt habe. Aber jetzt ist genug. Ich sagte immer, solange Enthusiasmus und Leidenschaft vorhanden sind, so lange bin ich mit Herzblut dabei. In dieser Hinsicht bin ich radikal. Deshalb mache ich jetzt den Schnitt.

**Nach Ihrem Rücktritt als Parteipräsident hat die SVP ihren Siegenimbus eingebüsst. Fühlen Sie sich nicht in der Pflicht, die Partei wieder auf den Erfolgskurs zu führen?** Man soll sich selbst niemals überschätzen. Natürlich kann man seinen Beitrag leisten, aber ein Einzelner kann das Ruder nicht herumreissen. Zudem sehe ich gar keinen Bedarf. Schliesslich sind wir auf höchstem Niveau. Müssen wir kleinste Einbussen verzeichnen, wird dies sofort als Niederlage ausgelegt, obwohl wir mit Abstand die stärkste Partei sind. Wollen wir deshalb von einem Tief reden? Ich glaube nein. Zudem bin ich kein Freund von jenen, die glauben, unver-



4. Dezember 1995: Toni Brunner wird mit 21 als jüngster Nationalrat aller Zeiten vereidigt.

zichtbar zu sein und ihren Nachfolgern ständig dreinreden zu müssen. Wie beispielsweise alt Präsident Philipp Müller, der es nicht lassen konnte, der neuen Präsidentin Petra Gössi ständig dazwischenzufunken. Die SVP hat so viele Exklusivpositionen, weshalb ich keinen Einbruch befürchte. Ich frage: Dank wem wird der UNO-Migrationspakt nicht unterschrieben. Dank uns, dank der SVP.

**Wie haben Christoph Blocher und andere, langjährige Weggefährten auf Ihren Rücktritt reagiert?**

Der Kreis der Eingeweihten ist sehr klein. Auch für Mike Egger, der meinen Platz im Nationalrat erben wird, ist mein Rücktritt neu. Schön in der SVP war und ist: Man hat sich immer respektiert nach dem Motto «Leben und leben lassen». Sie müssen sich vorstellen: Auf der einen Seite der erfolgreichste Unternehmer der Schweiz und auf der anderen Seite der 21-jährige Bauernbub aus dem Toggenburg. Aber da war nie eine Barriere zwischen uns. Christoph Blocher hat mich nie spüren lassen, dass er etwas Besseres wäre.

**Trotzdem: Wie schwierig war es für Sie, dem mächtigen Christoph Blocher den Wunsch abzusprechen, als Bundesrat zu kandidieren?**

Unser Verhältnis ist so unverkrampft, dass meine Entscheidung keinen speziellen Mut erforderte. Ich musste nicht lange überlegen.

**Hatten Sie zu viel Respekt vor dem Bundesratsamt oder Angst vor einer Wahlniederlage?**

Nein. Es kam schlicht nie infrage. Viel eher habe ich mich auf die unberechenbare Politik eingestellt. Deshalb habe ich mit dem Bauernhof und dem kleinen Landgasthof parallel zur Politik ein berufliches Standbein aufgebaut. Die letzten 23 Jahre war ich ein Pendler zwischen zwei Welten. Ab nach Bern, widerwillig eine Krawatte umbinden ...

**... die Sie selbst gebunden haben?** Nein, am Anfang half mir mein politischer Götti Hans Uhlmann (lacht).



22. November 2018: Toni Brunner spricht zu Hause im Toggenburg über seinen Rücktritt. «Irgendwann wird auch der Politbetrieb in Bern repetitiv.»

Bern war für mich erträglich, weil ich mich immer wieder ins Toggenburg zurückziehen konnte. Wer sich ein Leben als Berufspolitiker nicht vorstellen kann, sollte nicht Bundesrat werden. Exekutivämter haben mich nie gereizt. Ich wurde auch mehrmals für den St. Galler Regierungsrat gefragt.

**Warum nicht? Ist doch ein toller Job. Gutes Gehalt, Dienstwagen mit Chauffeur ...**

... Genau deshalb. Das sind eher Dinge, die mich abschrecken. Denn ich habe viele Politiker gesehen, die abgehoben sind, sobald sie in der Limou-

sine hinten eingestiegen sind. Am meisten Mühe bereiteten mir in der SVP sowieso die Exekutivpolitiker. Je mehr Regierungsräte und Bundesräte, desto mehr Sorgenkinder.

**Was macht es mit einem Politiker, wenn er in die Exekutive wechselt?**

Einige von ihnen haben vorher in ihrem Leben noch nie selber Löhne bezahlt oder ein Geschäft geführt, lassen sich dann aber im Tesla durch die Gegend chauffieren. Mit Verlaub: Diese Auswüchse widern mich an. Schauen Sie nur nach Genf. Da macht Stadtrat Guillaume Barazzone 17 000 Franken

Telefonspesen geltend. Er sitzt übrigens auch für die CVP im Nationalrat. So einer sollte sich schämen und sofort zurücktreten. Ich habe dem Bund in 23 Jahren nie auch nur einen Rappen Spesen in Rechnung gestellt. Aber offenbar gibt es viele Parlamentarier, die selbst die Kosten für ein Parkticket am Bahnhof noch an den Bund schicken.

**Versuchte mal jemand, Sie zu bestechen?**

Nein. Wir von der SVP sind halt klar positioniert und nicht so attraktiv. Wenn es Bestechungsversuche gibt, dann eher bei wackligen Mitte-Politi-

kern. Sicher, ab und zu habe ich mich schon über den Enthusiasmus einzelner Parlamentarier bei Beschaffungsgeschäften gewundert. Die schlimmste Kommission, die ich in dieser Hinsicht erlebt habe, ist die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK). Es läuft vielleicht nicht unter Korruption. Aber eigentlich ist es das, wenn man sieht, dass fast jedes Mitglied ein Mandat hat im Bereich Krankenkassen, Spital- oder sonstigen Gesundheitsverbänden. Die Politiker sitzen nicht zufällig in dieser Kommission. Da wird auch in die eigene Tasche gewirtschaftet.

**Auch SVPler?**

Dieser Missstand betrifft jede Partei. Ich bin mal die 25 Mitglieder der SGK durchgegangen und bin zum Schluss gekommen, dass maximal vier bis sechs Mitglieder total unabhängig sind.

**Warum wird das nicht reguliert?**

Das Schweizervolk wird wohl bald darüber abstimmen. Aus dem linken Lager gibt es Bestrebungen, das zu unterbinden.

**Ist nun die Zeit gekommen, um sich mit Eveline Widmer-Schlumpf zu versöhnen?**

Im Grunde bin ich ein gutmütiger Mensch. Aber ihr werde ich nie verzeihen. Würde sie hier aufkreuzen, sie bekäme keinen Kaffee.

**Hausverbot für Eveline Widmer-Schlumpf im Haus der Freiheit?**

Erstens: Sie ist intelligent genug, hier nicht aufzutreten. Zweitens: Das ist ein Haus für Menschen mit Charakter.

**So richtig gerumpelt hat es in der SVP, als Christoph Blocher als Bundesrat abgewählt wurde.**

Widmer-Schlumpf war nicht unsere Kandidatin, wir hatten keine Vakanz. Deshalb stellten wir uns zu Recht die Frage: Was soll die SVP überhaupt noch in der Regierung? Immer nur ausbaden, was uns die anderen Parteien, halbe und andere Bundesräte einbrocken, ist sehr unbefriedigend. Ich hoffe doch sehr, dass es uns nun gelingt, bei den kommenden Wahlen den Bundesrat Mitte-rechts zu positionieren.

**Das heisst, Sie stimmen für Heidi Zgraggen und Karin Keller-Sutter? Gut möglich.**

**Bei der Abspaltung der BDP heisst es selbst aus SVP-Kreisen, die Parteispitze sei abgehoben, arrogant, respektlos im Umgang.**

Für mich war respektlos, was Widmer-Schlumpf gemacht hat. Wenn man hinter dem Rücken der eigenen Leute mit dem Gegner kooperiert. Es ging ihr um das eigene Ego und nicht um das Wohl des Landes. So was kann man nicht schönreden. Kurz vor der Wahl sagte sie mir ins Gesicht: «Hör Toni, ich kann mir nicht vorstellen, ohne Fraktion in Bern zu politisieren.» Für mich Naivling war das ein Nein. Immerhin haben alle Parteien nach diesem unrühmlichen Fall einen Kulturwandel vollzogen. Denn seither hält sich die Bundesversammlung an die Vorschläge der Parteien. Auch die SP war damit konfrontiert, dass Mitglieder in den Bundesrat gewählt wurden, die möglichst weit weg von der Parteilinie politisierten.

**Daraus könnte man schliessen: Die SP ist Ihnen gar nicht so fremd.**

Ich habe die Linken nie als Problem betrachtet, weil sie ticken, wie sie ticken. Wenigstens kann man sie einordnen. Probleme habe ich mit den sogenannten Mitte-Parteien. Weil bürgerliche Mehrheiten fast nie zustande gekommen sind. FDP und CVP haben uns häufig im Regen stehen lassen.

**Konkret?**

Zum Beispiel in der Migrationspolitik, wo der damalige FDP-Präsident Philipp Müller eine unrühmliche Rolle spielte hat. Er verwandelte sich vom 18-Prozent-Ausländeranteil-Müller zum Euro-Turbo betreffend freien Perso-

nenverkehr mit unkontrollierter Einwanderung. Aber auch in der wegweisenden Abstimmung Energiestrategie 2050 standen wir allein da, weil die CVP geschlossen und grundfalsch ihrer Bundesrätin gefolgt ist.

**Zurück zur SVP. Der «Blick» titelte: «Rösti macht aus der SVP Stocki»**

Ach, der «Blick» kann schreiben was er will. Dieses Wortspiel nehme ich nicht ernst. Erstens, weil sich Albert Rösti extrem für die Partei aufopfert. Zweitens: Der «Blick» hat schon so viel Blödsinn geschrieben. Ich nehme das Geschreibsel von Ringier-Journalisten, die programmatisch die SVP bashen, nicht ernst.

**Trotzdem sind Sie mit Ringier-Blättern ins Bett gestiegen. Ich denke an die Bundeshaus-Reportage mit Ihrem Bruder, der Trisomie 21 hat.** Weil ich ein unverkrampftes Verhältnis habe, versteckte ich meinen Bruder auch nicht. Warum auch? Einerseits ge-

**«Wenn es Besteckungsversuche gibt, dann eher bei wackligen Mitte-Politikern.»**

fällt ihm das Rampenlicht. Er kennt Ueli Maurer und er war wohl mein grösster Fan in der Politik. Man kann nicht von Integration reden und gleichzeitig Menschen wie meinen Bruder Andi verstecken.

**Und was ist mit den Liebesbriefen an Ihre Freundin Esther Friedli, die die «Schweizer Illustrierte» abdruckte?**

Damals hatten wir einen kleinen Wahlkampf (Esther Friedli kandidierte für den St. Galler Regierungsrat, die Red.). Da macht man halt viel. Da bin ich die SP war damit konfrontiert, dass Mitglieder in den Bundesrat gewählt wurden, die möglichst weit weg von der Parteilinie politisierten.

**Was waren die Schattenseiten Ihrer Popularität. Erlebten Sie Drohungen, physische Attacken?**

Wenn ich ein Couvert öffnete und eine Gewehrkugel rauskullerte, hab ich das nie mit der Öffentlichkeit geteilt. Anonyme Briefe habe ich sowieso nie ernst genommen. Als SVP-Präsident muss man sich viel gefallen lassen. Da gibt es vielleicht mal eine Bierdusche oder ein böses Wort. Im Grossen und Ganzen habe ich aber sehr viel Respekt erfahren.

## Aufsteigen, umsteigen, aussteigen: Die unterschiedlichen Wege der jungen Urgesteine

Sie wurden in jungen Jahren ins Parlament gewählt. Nun stehen einige Ex-Jungpolitiker am Scheideweg.

VON DORIS KLECK

Mit seinem Rücktritt verpasst Toni Brunner einen zweiten Rekord: Mit 21 Jahren war er der jüngste Nationalrat aller Zeiten. Mit 45 Jahren wäre er 2019 jüngster Alterspräsident seit 1848 geworden. Der Alterspräsident leitet die konstituierende Parlamentsitzung zu Beginn einer neuen Legislatur.

Junge Berufspolitiker fallen heute im Bundeshaus nicht mehr auf. 1995 war das anders: Toni Brunner war ein Exot. Vier Jahre später kam Ursula Wyss hinzu. Und ab 2002 komplettierte die SP-Nationalrätin Pascale Bruderer das Trio der jungen Wilden. Sie waren die Wegbereiter für eine neue Politikergeneration.

Die einstigen Jungpolitiker altern, doch was sind ihre Optionen? Wollen sie in der Politik bleiben, ist der Wechsel in eine Regierung eine beliebte Option. Nur muss dazu die Konstellation stimmen, was schwierig planbar ist. FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen etwa wurde von seiner Kantonalpartei nicht als Regierungskandidat nominiert. Die

gleiche Erfahrung musste Christophe Darbellay bei seinem ersten Anlauf für die Walliser Regierung machen. Bruderer verlängerte ihre Politik-Karriere mit einem Wechsel vom National- in den Ständerat. Andere verfolgen ihrer Karriere mit einem Parteiament neuen Schub - wie SP-Fraktionschef Roger Nordmann. Dass er 2019 trotz einer Amtszeitbeschränkung nochmals kandidieren darf, hat mit seinem Parteiament zu tun.

Noch gibt es wenig Anschauungsunterricht, was aus den einstigen Jungstars wird. Das wird sich ändern: Mit Bruderer, Wyss und Brunner kündigten dieses Jahr die Jungpolitiker der ersten Stunde ihren Rückzug aus der Politik an.

Die Aufsteiger



**Alain Berset**  
Jg. 72, Wahl SR 2003  
Mit 31 Jahren Ständerat, mit 39 Jahren Bundesrat: Der Freiburger Sozialdemokrat hat die höchste politische Karrierestufe bereits früh erklommen.



**Evi Allemann**  
Jg. 78, Wahl NR 2003  
Die SP-Politikerin ist seit 2018 Regierungsrätin. Wegen einer Amtszeitbeschränkung hätte sie 2019 nicht mehr für den Nationalrat kandidieren dürfen.



**Christophe Darbellay**  
Jg. 71, Wahl NR 2003  
Eine Amtszeitbeschränkung beendete die nationale Politikkarriere des ehemaligen CVP-Präsidenten. Er ist seit 2017 Walliser Staatsrat.

Die Bleiber



**Christa Markwalder**  
Jg. 75, Wahl NR 2003  
Mit 28 Jahren schaffte die Freisinnige den Sprung in den Nationalrat. Sie kandidiert 2019 für eine vierte Amtszeit - und bewirbt sich für den Ständerat.



**Christian Levrat**  
Jg. 70, Wahl NR 2003  
Mit 33 Jahren Nationalrat und mit 38 Jahren SP-Präsident. 2012 wählte die Freiburger den SP-Mann als Nachfolger von Alain Berset in den Ständerat.



**Roger Nordmann**  
Jg. 73, Wahl NR 2004  
Der Waadtländer SP-Politiker sitzt seit 14 Jahren im Nationalrat. Seiner Karriere erlebte mit der Wahl zum Fraktionschef 2015 einen neuen Schub.

Die Umsteigerinnen



**Pascale Bruderer**  
Jg. 77, Wahl NR 2002  
Die SP-Politikerin war die jüngste Nationalratspräsidentin der Geschichte. 2011 wechselte sie in den Ständerat, nun tritt sie ab und wird Unternehmerin.



**Ursula Wyss**  
Jg. 73, Wahl NR 1999  
Die Sozialdemokratin war 13 Jahre Nationalrätin. 2012 dann die Wahl in die Berner Stadtregierung. Sie hat ihren Rückzug aus der Politik für 2020 angekündigt.

Die Absteigerin



**Chantal Galladé**  
Jg. 71, Wahl NR 2003  
Zurück in die Lokalpolitik: Die Sozialdemokratin trat kürzlich nach 15 Jahren als Nationalrätin ab und präsidiert neu die Kreis- schulpflege Winterthur.

Die Aussteigerin



**Jasmin Hutter**  
Jg. 78, Wahl NR 2003  
Die St. Galler SVP-Politikerin kam mit 25 Jahren in den Nationalrat. Hutter trat 2009 zurück, als sie schwanger wurde.